

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 324 (Febr. 2008): A

25. September 2006, 10.05 - 10.30 Uhr

10.05 Uhr. SWR II<sup>1</sup>: „Eckpunkt“. Das Studium nähert  
sich dem Ende. Aussicht auf einen festen „Job“ gibt  
es nicht. Für viele Endzwanziger ist es daher  
5 selbstverständlich, wieder bei ihren Eltern<sup>2</sup> ein-  
zuziehen. Wozu eine eigene Wohnung, wenn das Geld  
knapp und die Eltern doch so nett sind? Zu nett,  
glaubt die Soziologin Christiane Papastefanou<sup>3</sup>.  
Für sie steht fest: Schuld an diesem „Nesthocker-  
10 tum“ sind nicht nur wirtschaftliche Nöte, sondern  
[auch] die liberalen Erziehungsmethoden der heuti-  
gen Elterngeneration. Der SWR-II-„Eckpunkt“ [ist]  
heute von Andrea Edler: „WG<sup>4</sup> mit den Eltern - die  
,Generation Arbeitslos“.

15 „Du Arme<sup>5</sup>“, sagte Susanne. Und plötzlich schau-  
ten mich fünf Augenpaare mitleidig an. Ich hatte  
meinen Studienkommilitonen<sup>6</sup> gerade offenbart, daß  
ich, selbst wenn ich wollte, nicht wieder zu meinen  
Eltern ziehen könnte. Die haben sich nämlich mitt-  
20 lerweile<sup>7</sup> „verkleinert“: Raus aus dem großen Haus,

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks
- 2) Vgl. Nr. 297, S. 16 - 32; Nr. 303, S. 1 - 19!
- 3) „Auszug aus dem Elternhaus“, Juventa-Verlag '97
- 4) Wohngemeinschaften bilden oft Studenten, um sich  
eine größere Wohnung zu teilen, aber auch alte  
Leute: Vgl. Nr. 320 (X '07), S. 49 - 54!
- 5) arm - hier: bemitleidenswert
- 6) commilito (lat.): Kriegskamerad, Mitstreiter
- 7) mittlerweile: inzwischen

rein in eine überschaubare Drei-Zimmer-Wohnung.  
Schließlich<sup>8</sup> waren wir Kinder längst aus dem Haus  
und sie mit der Instandhaltung zunehmend überfor-  
dert. In ihrem neuen Zuhause ist neben dem aus-  
5 klappbaren Gästesofa, das im Büro meines Vaters  
untergebracht ist, schlicht<sup>9</sup> kein Platz für mich  
- eine Situation, die Susanne eben zu jenem Satz  
veranlaßt hatte: „Du hast also gar kein Zimmer  
mehr? Du Arme!“

10 Dieser Satz brachte mich ins Grübeln<sup>10</sup>. In ihm  
steckte so eine Andeutung, als hätten mir meine  
Eltern mit dem Kinderzimmer die elterliche Obhut<sup>11</sup>  
gekündigt<sup>12</sup>; als sei ich, obwohl ich ein Zimmer in  
einer WG<sup>4</sup> bewohne - ein schönes großes mit Balkon  
15 noch dazu -, ohne Kinderzimmer bei den Eltern doch  
irgendwie heimatlos.

Für meine Kollegin Tanja jedenfalls schien die  
Auflösung ihres Kinderzimmers undenkbar: „Idea-  
lerweise sollte es halt schon so sein, daß man nie  
20 die Eltern fragen muß, ob man wieder bei ihnen  
unterkommen kann. Also das wäre schon das Ideale  
eigentlich, daß da halt immer ein Platz ist ir-  
gendwie für einen, weil: Ist das nicht die Aufgabe  
von den Eltern? Ich weiß es nicht.“

- 8) leitet die fundamentale Begründung ein.
- 9) einfach
- 10) grübeln: sich viel Gedanken machen
- 11) Wen man in seine Obhut nimmt, den beschützt  
man, um den kümmert man sich.
- 12) jemandem kündigen: ihm an|kündigen, daß man  
den Vertrag mit ihm beenden wird, z. B. jeman-  
dem die Wohnung kündigen, die er gemietet hat

Unser Studium näherte sich seinem Ende. Kaum jemand hatte Aussicht auf einen festen „Job“. Und für Tanja war es selbstverständlich, daß sie wieder bei ihren Eltern einzog: „Es war einfach so: 5 Das Studium war zu Ende, das Geld war alle<sup>13</sup>, und dann haben einfach meine Eltern gesagt, sie holen meine Sachen da und da<sup>14</sup> ab. Da gab's also weder eine Frage noch eine Antwort, also da gab's überhaupt keine Diskussion darüber. Das war einfach 10 klar, daß ich wieder nach Hause gehen kann.“

Das war vor 1 1/2 Jahren. Seither wohnt Tanja, 28jährig, wieder im Haus ihrer Eltern. Ihr Vater, ehemals Maurer von Beruf, und ihre Mutter, Hausfrau, freuen sich darüber. Das Zimmer liegt im 15 Erdgeschoß. Es ist klein, hat dafür<sup>15</sup> aber einen eigenen Eingang. Tanja ist nicht die einzige, die sich im alten Kinderzimmer wieder eingerichtet hat. Sechs meiner Kommilitonen<sup>6</sup> leben zwei Jahre nach Abschluß immer noch wieder bei den Eltern. 20 Aus dem vorübergehenden Zwischenstopp ist ein langfristiger Wiedereinzug ins Elternhaus geworden. Offenbar hat man sich arrangiert, auch dann, wenn mittlerweile<sup>7</sup> ein „Job“ oder zumindest ein - wenn auch schlecht bezahltes - Volontariat<sup>16</sup> ge-

- 13) Wessen Geld „alle“ ist, der hat keins mehr.  
14) da und da: ungenannte, aber bestimmte Ortsangabe (dann und dann: Zeitangabe)  
15) als Vorteil, der den Nachteil ausgleicht  
16) volontaire (frz.): nach seinem eigenen Willen (frz.: la volonté) (Als Volontär arbeitet man, um bei der Arbeit etwas zu lernen.)

funden ist.

Eltern und ihre erwachsenen Kinder verstehen sich offenbar so gut, daß, ist man erst einmal wieder beisammen, man einfach nicht mehr auseinander will. „Und deswegen hat es auch länger gedauert als die zwei, drei Monate, weil es ja überhaupt gar keine Konflikte gab. Warum soll ich denn dann ausziehen, wenn man sich eigentlich gut verträgt?“ [...]

10 Mißtrauisch macht mich aber, daß zunächst keiner meiner früheren Studienkollegen mit mir über dieses lockere Zusammenleben mit den Eltern reden will. Per<sup>17</sup> „Mail“<sup>18</sup> gehen geradezu fadenscheinige<sup>19</sup> Entschuldigungen ein. Alle sind plötzlich 15 wahnsinnig<sup>20</sup> beschäftigt - so sehr, daß im nächsten halben Jahr an einen Interview-Termin gar nicht zu denken ist. Oder: „Bei uns klappt<sup>21</sup> alles so gut, ich wüßte gar nicht, was ich da überhaupt erzählen könnte.“ Als ich auf die Frage, wo das 20 Interview denn stattfinden soll, antworte: „Bei euch zu Hause, weil: Mich interessiert nicht nur eure, sondern auch die Meinung eurer Eltern“, höre ich von einigen gar nichts mehr. Andere sind plötzlich für länger im Ausland. Und einer 25 schreibt mir, seine Mutter sei gerade an den

- 17) per (lat.): durch  
18) „E-Mail“: die elektronische Mitteilung  
19) dünn (aus Stoff, der so dünn ist, daß die einzelnen Fäden durchscheinen, zu sehen sind)  
20) (Umgangssprache): sehr, in hohem Maße  
21) klappen (Umgangssprache): funktionieren

Stimmbändern operiert worden und könne momentan überhaupt nicht sprechen. Eine Kollegin<sup>22</sup> schreibt immerhin folgende „E-Mail“:

5 „Wenn einen die wirtschaftliche Lage und der Übergang zum Berufsleben zwingen, noch einmal für einen gewissen Zeitraum zu seinen Eltern zu ziehen, dann beginnt die erste Schwierigkeit damit, seinen Eltern verständlich zu machen, daß es sich hierbei um eine WG<sup>4</sup> handeln soll und nicht um die Aufnahme eines schon längst verloren geglaubten Kindes. Ist dieser Schritt nach 2 - 6 Monaten geschafft, und die Eltern wundern sich nicht mehr, wenn man nicht am Abendbrottisch erscheint, dann muß man ihnen klar machen, daß es sich auch nicht um eine ‚Wir haben uns alle lieb, und ihr habt immer recht‘-WG handelt, sondern um eine reine Zweck-WG, wenn nicht sogar eine Zwangs-WG. Denn alle Kämpfe in der Pubertät<sup>23</sup> scheinen umsonst, wenn man mit 30 noch gefragt wird, wann man nach Hause kommt, und ob man einen Schirm bei sich hat, weil es regnen soll. So etwas traut<sup>24</sup> sich sonst kein WG-Mitbewohner. So ist man also auch in dieser WG von seinen die Küche besetzenden, anders putzenden Mitbewohnern genervt<sup>25</sup>, mit dem Unterschied: Es ist alles noch viel schlimmer. Denn

22) eine ehemalige Studienkollegin, Mitstudentin

23) Die Pubertät ist das Ende der Kindheit.

24) Was man sich zu tun traut, wagt man.

25) jemanden nerven (Umgangssprache): ihm auf die Nerven gehen, ihn nervös machen

schließlich<sup>8</sup> sind die neuen Mitbewohner deine Eltern, und das allein reicht schon, um dir noch viel mehr auf die Nerven zu gehen als alle früheren WG-Mitbewohner zusammen. [...] Wenn wir mal ehrlich sind: Eine WG mit den Eltern ist nicht möglich. So, das wäre mein winziger<sup>26</sup> Beitrag. Und, wie gesagt: Ich möchte auf gar keinen Fall namentlich genannt werden.“

Der letzte Satz ist rot markiert. Mir wird klar, daß der Wiedereinzug ins Kinderzimmer ein Thema ist, das diskret behandelt werden will, und ich beschließe, nicht nur den Namen dieser Kollegin<sup>22</sup>, sondern sämtliche Namen zu ändern, denn obwohl die Zahl junger Menschen, die wieder bei den Eltern wohnen, zunimmt, bleibt die WG mit den Eltern ein Tabu.

„Also, es ist auf jeden Fall dieser gesellschaftliche Druck, denke ich. Also wenn man 28 ist, ja, dann hat man einfach entweder schon lange verheiratet zu sein, eine eigene Familie möglichst noch zu haben, oder auf jeden Fall eine eigene Wohnung. Also wer mit 28 (noch ... oder:) wieder zu den Eltern zurückgeht, ja, das ist halt, wie in den amerikanischen Filmen, dieser Ober-,Loser‘ halt.“

Glaubt man den empirischen Studien, dann ist der typische „Nesthocker“ männlich, zwischen 20 und 40, und bringt<sup>27</sup> sich nur mäßig bis gar nicht

26) winzig: ganz klein, sehr klein

im Haushalt ein. Für Tanja ist es dagegen ganz selbstverständlich, daß sie mit anpackt<sup>28</sup>. Und nicht nur das. 200 Euro im Monat gibt sie ab für Strom, Essen und was sonst noch so anfällt<sup>29</sup>. Das ist zwar viel weniger als sie für ein Leben in einer eigenen Wohnung ausgeben müßte, aber angesichts ihres nur geringen Einkommens, das sie mittlerweile<sup>7</sup> durch verschiedene Honorar<sup>30</sup>-„Jobs“ verdient, ist der Betrag angemessen. Und darauf kommt es ihr an. Hinzu kommt: Seit Tanja wieder zu Hause ist, teilt sie sich mit ihren Eltern die Betreuung der alzheimerkranken Oma. Tanja wohnt also billig, dafür können die Eltern öfter mal raus. [...]

15 Bin ich, 30jährig, ohne Zimmer bei den Eltern nicht tatsächlich irgendwie heimatlos, um nicht zu sagen: geradezu haltlos? Über Bekannte von Bekannten von Bekannten treffe ich Isabell. Sie ist 23, hat vor ein paar Monaten ihre Ausbildung zur Physiotherapeutin beendet und ist wieder bei den Eltern eingezogen. Warum?

„Ganz klar: das Geld. Daß es billig ist für mich. Also ich zahle zwar etwas an meine Eltern, aber es ist viel billiger, als wenn ich jetzt in einer  
25 [eigenen] Wohnung wohnen würde.“

27) sich irgendwo ein|bringen: da mit|machen

28) mit an|packen: bei einer meist körperlichen Arbeit helfen (i), a, o

29) Was anfällt, kommt vor.

30) das Honorar, -e: das für eine Leistung im voraus vereinbarte Entgelt, der einmalige Lohn

Ihre Eltern sind offen, längst nicht mehr so streng wie früher, für ihren Geschmack vielleicht eine Spur<sup>31</sup> zu konservativ, aber ansonsten einfach nett. Zu nett, glaubt die Soziologin Papastefanou<sup>3</sup>:

10 „Als Hauptmotiv für das Zusammenleben mit den Eltern kristallisierten sich bei meinen Befragungen ökonomische Gründe heraus. Des weiteren trägt das liberale Erziehungsverhalten der heutigen Elterngeneration zum ‚Nesthockertum‘ bei. Eltern gewähren ihren erwachsenen Kindern im Zusammenleben viele Freiheiten. Die Zufriedenheit im Zusammenleben mit den Eltern war daher der zweithäufigste Grund.“

15 Im oberen Stock bewohnt Isabell ein Zimmer mit eigenem Bad. Das Haus ist von einem großen Garten umgeben. Das Grün leuchtet durch die breite Fensterfront des Wohnzimmers. Über das Eßzimmer geht man hinaus auf die Terrasse, auf der Isabell sonntags gerne mal mit ihren Eltern zusammensitzt, Kaffee trinkt, Kuchen ißt. Allerdings<sup>32</sup> liegt das Idyll abgeschlossen auf dem Dorf, und die Tatsache, daß Isabell, will sie irgendwo hin, ihre Mutter um das Auto bitten muß, verstärkt das Gefühl der Abhängigkeit. Und bei allem Bemühen auf beiden  
25 Seiten - es gibt Probleme mit dem Abwasch. Und wenn Isabell länger als drei Stunden telefoniert,

31) eine Spur (Akkusativ): ein kleines bißchen

32) jedoch

kann es passieren, daß ihrer Mutter „der Kragen platzt“<sup>33</sup>, sie ins Zimmer stürmt und schimpft - wie früher. Isabell hingegen ist da ganz pragmatisch: „Ich reagiere anders als früher, gelassener.“ [...]

5 Leben und leben lassen, das ist die Devise<sup>34</sup> in der WG mit den Eltern. Und auch wenn es hinter der „Wir verstehen uns prächtig“-Fassade zuweilen ziemlich brodeln<sup>35</sup>, weil der Staubsauger schon tönt<sup>36</sup>, wenn „Sohnemann“<sup>37</sup> noch in den Federn<sup>38</sup>  
10 liegt, oder es unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, ob leere Kaffeetassen sofort oder erst später abgeräumt werden müssen - laute Auseinandersetzungen sind selten. Erwachsene Kinder wollen sich nicht mehr mit ihren Eltern streiten. Sie  
15 wollen ihre Ruhe. [...] Das Resultat ist nicht selten ein schweigsames Nebeneinanderherleben. Warum, frage ich mich, sind überhaupt so viele Eltern bereit, ihre Wohnung, ihr Haus für dieses WG-Experiment zur Verfügung zu stellen? Die Soziolo-  
20 gin Papastefanou<sup>3</sup> gibt darauf folgende Antwort:

„Einige Eltern sehen im Zusammenleben die Chance, in Kontakt mit ihren Kindern zu bleiben und etwas für sie zu tun. [...] Aber beide Seiten lau-

33) Wem „der Kragen platzt“, kann seine Wut nicht mehr beherrschen und „explodiert“.

34) der Wahlspruch, das Motto, die Parole

35) Wasser brodeln, wenn darin beim Kochen viel Blasen aufsteigen.

36) laut sein, Lärm machen

37) „der Herr Sohn“

38) im Bett unterm mit Federn gefüllten Oberbett

fen Gefahr, in typischen Eltern-Kind-Mustern verhaftet zu bleiben.“

Diese Erfahrung macht auch Sven, 32 Jahre, Sozialarbeiter. Elf Jahre hat er in Freiburg ge-  
5 lebt, mal allein, mal in WGs. Weil er in seiner alten Heimat einen neuen „Job“ gefunden hat, ist er vorübergehend wieder zu seiner Mutter gezogen: in sein altes Kinderzimmer, 8 m<sup>2</sup>, zwischen Wohnzimmer und Küche. Man kann sich nur schwer vor-  
10 stellen, wie der kräftige Mann in diesem 70 cm breiten Einbaubett aus heller Buche liegt, den Blick auf die für Jugendzimmer obligatorische Schrankwand mit ausklappbarem Schreibtisch gerichtet. Wir sitzen nebenan im Wohnzimmer auf gehäkel-  
15 ten Sofakissen. An der Wand: gerahmte Stickereien.

„Es ist einfach [so]: Ich komme abends spät heim, und dann heißt es gleich: ‚Wo warst du?‘ Also es ist wieder so wie früher eigentlich, (wo) [als] ich 16, 17 war. Sie will einfach wissen, was  
20 geht, macht sich dann auch wieder Sorgen, ja? Obwohl ich jetzt 32 bin, habe ich immer das Gefühl, so richtig als Erwachsenen erkennt sie mich (denn) nicht an.“

Svens Mutter hat sich in die Küche zurückgezogen. Sie möchte lieber nicht mit mir reden. Dafür<sup>15</sup> erzählt eine andere Mutter, deren Sohn ebenfalls seit sechs Wochen wieder „daheim“ ist:

„Man ist einfach Eltern, (und) und er ist einfach wieder das Kind. Ich koche und verlange dann

auch, daß er auch mit uns ißt, und ich mache die Wäsche. Er ist einfach wieder so wie früher das Kind.“

Allerdings<sup>32</sup> ist „das Kind“ mittlerweile<sup>7</sup> erwachsen. Für viele Eltern [ist das] aber kein Grund, sich nicht wieder mit derselben Fürsorge wie früher dem Nachwuchs zu widmen<sup>39</sup>. Es scheint geradezu ein Reflex zu sein: Sobald das Kind wieder in ihrer unmittelbaren Nähe ist, fühlen sie sich - ob  
10 sie wollen oder nicht - wieder verantwortlich.

„Ich habe dann auch immer das Gefühl, ich muß da sein, ich muß jetzt (den ...) kochen, weil: Der Sohn ist ja jetzt da. Und ich muß dies und jenes. Und wenn das jetzt nicht so wäre, dann würden wir  
15 öfters mal weggehen und halt dann den ganzen Tag weg sein und erst abends wieder zurückkommen, und so habe ich immer das Gefühl, nein, das kann ich nicht machen, ich muß ja kochen, der Sohn ist ja da. Das ist so drin von früher.“

Die Rolle der erwachsenen Kinder könnte man dagegen mit der von Praktikanten vergleichen. Sie dürfen an allem teilhaben, aber selten wirklich mitreden. Sie sind geduldet, aber nicht immer unbedingt auch erwünscht. Und: Ihnen fällt auf, was  
20 den Eltern schon lange nicht mehr auffällt. Denn zwar sind ihnen die familiären Verhaltensmuster von Kindheit an vertraut, gleichzeitig haben sie mittlerweile<sup>7</sup> aber auch eine Distanz dazu gewonnen.  
39) sich jemandem widmen: sich um ihn kümmern

nen. Das heißt, sie beobachten wie Außenstehende die eigene Familie, deren Mitglied sie doch gleichzeitig sind. Hanna z. B. hat mit 17 das Elternhaus im Streit verlassen. Mit 34 zog die  
5 Helferin wieder ein. Sie hatte eine Trennung<sup>40</sup> hinter sich und Schulden:

„Wenn mein Vater von der Arbeit kam, hat er immer gefragt: ‚Rosi, hat jemand angerufen? Hast du Kontoauszüge<sup>41</sup> geholt? Und ist Post gekommen?‘ Das  
10 sind halt solche Dinge, wo du dann abends da sitzt und [denkst]: Ja, jetzt hat er es ja noch gar nicht gesagt, aber es kommt bestimmt jetzt gleich! Und dann kam es auch. Das ist so etwas, wo[bei] ich gemerkt habe: Ach, das ist so eingefahren. Das hat  
15 mich jetzt aber auch überhaupt nicht gestört; das hat mich eher belustigt. Aber was mich gestört hat, war manchmal, daß er z. B. nicht selber aufgestanden ist, sich den Kaffee einzuschenken, und hat gesagt: ‚Ach Rosi, gib mir mal den Kaffee‘,  
20 und sitzt aber quasi<sup>42</sup> daneben und (bräuchte) [brauchte] sich eigentlich nur herumzudrehen und könnte sich dann den Kaffee selber einschenken.“

Was fehlt - im Gegensatz zum Praktikum -, ist der zeitliche Rahmen: Vier Wochen oder meinetwegen  
25 auch drei Monate kann man diese Außenseiterposition interessant, vielleicht sogar lehrreich oder

40) von ihrem Lebensgefährten

41) Die holen sich viele selber bei der Sparkasse oder Bank ab. Vgl. Nr. 312, S. 14 - 28!

42) (lat.): gleichsam, sozusagen

amüsant finden. Danach aber können solche vermeintlichen Kleinigkeiten einen regelrecht „auf die Palme bringen“<sup>43</sup>.

5 „Sie sind einfach nicht mehr so flexibel wie früher. Und das merke ich bei meinen Eltern teilweise, daß sie (an) [bei] manchen Sachen richtig festfahren. Es ist jetzt ein blödes<sup>44</sup> Beispiel, aber die Butter hat im Kühlschrank einen festen Platz, und wenn die Butter nicht da hingestellt  
10 wird (wie an dem Platz), dann kommt mein Vater und sagt: ‚Nein, das ist falsch‘ und räumt die Butter um, wo[bei] ich dann denke: ‚Mann<sup>45</sup>, jetzt ist [es] doch egal, ob die Butter da steht oder dort steht‘, also wo[bei] ich dann teilweise die Augen  
15 verdrehe und denke: ‚Oh Gott!‘“

Die „großen Kinder“ leiden unter der Fürsorge der Eltern, mit der sie - aus sicherer Entfernung - gut leben konnten. [...]

20 „Ja, also ich denke halt, daß Sachen wie - weiß ich nicht - ‚Komm nicht so spät heim!‘, ‚Paß auf dich auf!‘, ‚Nimm einen Schirm mit!‘, ‚Hast du dein Vesper[brot] eingepackt?‘ - das ist so ein Automatismus, das sagen Eltern einfach, und das machen sie auch noch bei älteren Kindern, das  
25 kommt einfach aus deren Mund heraus, das kann man denen nicht abgewöhnen oder so. Aber es (ist ...)

43) jemanden „auf die Palme bringen“: ihn sehr ärgern, ihn wütend machen

44) blöde (Umgangssprache): dumm

45) (Umgangssprache): Ausdruck schwachen Protests

hat auch etwas damit zu tun, daß man vielleicht nicht so gerne zugibt, daß man mit 28 noch nichts erreicht hat, weil: Wenn man etwas erreicht hätte, dann könnte man ja diese eigene Wohnung haben,  
5 dann könnte man ja ausziehen usw.“

Eins ist klar: Der Komfort im Elternhaus mag zunehmen - das Zimmer ist heller, das Essen besser, und es bleibt mehr übrig für CDs oder Ferien -, das Selbstbewußtsein dagegen nimmt häufig ab.  
10 [...]

„Also wenn du halt eine Frau kennlernst und der sagst, du wohnst zu Hause, dann denkt die halt: ‚Was, du bist 32 und wohnst immer noch zu Hause?‘ Klar, das nervt<sup>25</sup> schon, wenn man abends  
15 dann nach Hause geht und will irgendwie, ja, Sex haben und so, ja, dann ist das natürlich auch immer schwierig, weil das meistens irgendwie bei der Freundin dann stattfinden muß, weil: hierher, das wäre mir jetzt irgendwie nicht so recht.“

20 Es fehlt an Privatsphäre. Eltern und ihre erwachsenen Kinder kommen sich näher als gewollt. Trotzdem: Man richtet<sup>46</sup> sich ein. Sven lebt mittlerweile<sup>7</sup> seit über einem Jahr bei seiner Mutter. Bisher hat sich ein Auszug noch nicht ergeben. Der  
25 Wohnungsmarkt ist angespannt.<sup>47</sup> Die Halbtagsstelle wirft nicht genug ab. „Die Schmerzgrenze“, sagt

46) sich mit etwas ein|richten: sich den Umständen an|passen

47) Es gibt zu wenig billige Wohnungen.

er, „ist noch nicht erreicht.“ Das erklärt, warum er bereit ist, 250 Euro im Monat für sein Auto auszugeben, immerhin die halbe Miete. [...]

Die derzeit unter jungen Arbeitslosen so beliebte WG mit den Eltern scheint auf Dauer nicht glücklich zu machen. Je länger der Zustand ungewollt anhält, um so mehr wächst die Unzufriedenheit. Und wer schon einmal frei und selbstbestimmt gelebt hat, der sucht in der Regel irgendwann ganz von selbst wieder das Weite.

„Die Schulden waren abbezahlt, und ich wollte einfach wieder nach Kassel ziehen, in die Stadt, und, ja, es hat halt dann schon gereicht auch. Es ist ja schon ziemlich eng dann mit den Eltern. Und 2 1/2 Jahre! Ah ja, und in meinem kleinen Kinderzimmer halt: 12 m<sup>2</sup>! Da will man doch wieder ein bißchen mehr Lebensraum halt um sich haben.“

Sogar Tanja ist mittlerweile ausgezogen: „Also ich fühle mich jetzt nicht freier als früher, weil: Ich habe halt das Glück, daß meine Eltern mich halt weitgehend in Ruhe gelassen haben. Was aber gut ist jetzt bei der eigenen Wohnung, daß jetzt alles, was hier drin ist, meins ist. Das ist z. B. etwas, das ich ganz wichtig finde, daß ich mich<sup>48</sup> jetzt so einrichten konnte nach meinem Geschmack, ja, daß alles meins ist, (daß ...) - (ich) ich weiß nicht - einfach daß der ganze Raum halt eben mir

48) sich (Akk.) ein|richten: sich (Dativ) seine Wohnung, sein Zimmer ein|richten (Anm. 46!)

gehört, der zur Verfügung steht.“

„Man kann wie in einer WG mit den Eltern leben. Man muß sich gegenseitig respektieren, und, denke ich, da kommt es auch überhaupt nicht darauf an, wie alt jemand ist oder in welcher Verbindung man zu ihm steht. Aber irgendwann muß man wieder raus, und das war's eigentlich ja.“

Neulich sonntags: Kaffeerunde bei meinen Eltern. Ich sage: „Ich muß aus meiner Wohnung raus; der Vermieter hat gekündigt<sup>12</sup>.“ Und dann sage ich: „Sagt mal, könnte ich nicht vorübergehend wieder zu euch ziehen?“ Meiner Mutter rutscht das Tortenstück von der Gabel. Meinem Vater weicht die Farbe aus dem Gesicht. Die Luft steht still für einen Moment. Dann muß ich lachen und sage: „Es war nur ein Scherz.“ Die Erleichterung steht den beiden regelrecht ins Gesicht geschrieben. Aber die Stille hat einen Moment zu lange angehalten, und ich bin mir ziemlich sicher, sie hätten nicht (einfach nur) nein gesagt, sondern: „Wenn's nicht anders geht.“

Vielleicht hätte man das Gästesofa ins Wohnzimmer geholt, oder umgekehrt im Büro meines Vaters mehr Platz geschaffen. Vielleicht hätten wir es sogar hingekriegt<sup>49</sup>, eine Liege in die Abstellkammer zu quetschen<sup>50</sup>. Vielleicht wäre uns sonst noch etwas eingefallen. Auf alle Fälle: Seit jenem

49) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o  
50) hinein|stellen, obwohl der Platz kaum reicht



Nachmittag weiß ich: Es braucht kein real existierendes Kinderzimmer [da zu sein], um zu wissen, daß man ein Zuhause hat.

[Sie hörten:] „WG mit den Eltern - die ‚Generation Arbeitslos‘“ von Andrea Edler. Das Manuskript zur Sendung finden Sie auch im Internet unter [www.swr2.de/eckpunkt](http://www.swr2.de/eckpunkt) .

Sonnabend, 27. Januar 2007, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“<sup>51</sup>  
10 - heute „live“ aus **Chemnitz** in Sachsen. Früher galt Chemnitz als „sächsisches Manchester“ und war doch eine kunstsinnige Stadt. Dann hieß es [1953 - 1990] „Karl-Marx-Stadt“. [...] Es geht voran mit Chemnitz



51) Vgl. Nr. 259 (IX '02), S. 1 - 26; Nr. 283, S. 1 - 27; 284, S. 1 - 26; 293, S. 1 - 29; 294, S. 1 - 27; 306, S. 1 - 24; 308, S. 1 - 24!



und seinen 260 000 Einwohnern.

„Ja, auch ein ganz herzliches ‚Willkommen!‘ hier in unserm schönen ‚Kultur-Kaufhaus Tietz‘ mitten in unserer schönen alten Stadt Chemnitz! Also das  
5 ‚alt‘ bezieht sich jetzt ... Danke schön! Das  
5 ‚alt‘ bezieht sich natürlich jetzt nicht so sehr



Roter Turm von 1190, Hotel Merkur und Stadthalle

auf unsere Bausubstanz. Ja, da fällt ja immer mal etwas ein - in den letzten Tagen gerade wieder so ein schönes Gründerzeit<sup>52</sup>-Haus an der Straße der Nationen<sup>53</sup>. Und die restlichen Gründerzeit-Häuser,  
5 die wir innerstädtisch noch haben, (die) werden systematisch ‚vom Markt genommen‘<sup>54</sup>, wie man heute so schön sagt. Nein, das ‚alt‘ bezieht sich mehr auf die Altersstruktur unserer Bevölkerung. Na ja, schließlich<sup>8</sup> ist das etwas, wo[bei] wir wirklich  
10 deutschlandweit Spitze sind: Wir sind die Großstadt<sup>55</sup> in Deutschland mit der ältesten Bevölkerung. Ich finde, das hat ja nicht nur Nachteile. Z. B. kann dann ich durchaus als ein in Ehren ergrauter Kabarettist im Kaffeehaus noch mit ‚junger  
15 Mann‘ angesprochen werden. Aber es hat auch nicht nur Vorteile. Also z. B. nachts und abends ist normalerweise die Stadt ziemlich menschenleer.“

„Herr Zweigler, ich muß ..., an der Stelle muß ich dich unterbrechen.“ - „Bitte!“ - „Es gibt dann  
20 so Sonnabende, da füllt sich die Stadt auf wunderbare Weise. [...] Das ganze Jahr wird gejammert: ‚Unser bißchen Rente! [...]‘ Und dann stürzen sie geschlossen<sup>56</sup> in die Stadthalle zu Stefanie Her-

52) In den ersten Jahrzehnten nach der Reichsgründung von 1871 wurden viele Firmen gegründet, Fabriken und Wohnhäuser (S. 29, 30!) gebaut.

53) Ein leerstehendes 5stöckiges Wohnhaus ist da am 20. Januar 2007 um 18.55 Uhr plötzlich eingestürzt.

54) Die Wohnungen werden nicht mehr vermietet.

55) „Großstädte“ sind in Deutschland Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern.



tel<sup>57</sup> - 74,95 [Euro für] eine Karte für ‚Über jedes Bächel führt a Brückel‘ und was sie noch alles haben!“ [...]



56) geschlossen: gemeinsam, ausnahmslos  
57) beliebte Volksmusik-Sängerin

Die Deutschlandrundfahrt: heute live aus dem neuen Kulturhaus „Das Tietz“ in Chemnitz - mit Miriam Rossius und ihren Gästen. [...] Vielen Dank [...] an Gert Ulbricht und Andreas Zweigler vom Chemnitzer Kabarett! [...] Zu meiner Linken dieser eindrucksvolle versteinerte Wald: Für alle, die es nicht sehen können: Das sind so etwa 20 Bäume, Baumstämme, die in die Höhe ragen, (entstanden) versteinert bei einem Vulkanausbruch hier im Nord-osten von Chemnitz. Die sind - sage und schreibe<sup>58</sup> - 290 000 000 Jahre alt. [...] Der Leiter des „Tietz“ ist Werner Rohr. [...]

„Kulturhaus: [...] vier Kultureinrichtungen unter einem Dach: [...] Das sind die Stadtbibliothek Chemnitz, die Volkshochschule, die Neue Sächsische Galerie und das Naturkundemuseum. [...]"

Was fand hier früher alles statt? Wie wurde das genutzt? - „Das Haus hier war ein Kaufhaus, gebaut 1910/1911 als ‚das Tietz‘: [...] eine jüdische Kaufhausfamilie, (die) die als erste in Deutschland die Kaufhaus-Idee verbreitet hat. Ein großes Kaufhaus! Die Stadt hatte damals 360 000 Einwohner - 100 000 mehr als heute. Das wurde im Krieg stark zerstört, dann als ‚Centrum-Warenhaus‘ wieder betrieben, und nun haben wir ein neues [Warenhaus] - nicht mehr ‚das Tietz‘. Die wurden 1938<sup>59</sup> enteignet. Danach gab es verschiedene Eigentümer bis

58) sage und schreibe: nicht weniger als

59) Juden wurden aus dem Wirtschaftsleben entfernt.



zur Firma Kaufhof, die dann (die letzte) der letzte Eigentümer war. Die haben neu gebaut - hier gleich nebenan: ein riesiges<sup>60</sup> Einkaufszentrum in der ‚Neuen Stadtmitte Chemnitz‘, und die Stadt hat  
5 ihnen dieses Haus und ein weiteres Kaufhaus abgekauft und kam dann auf die Idee, die Kultureinrichtungen oder einen Teil davon hier zu konzentrieren.“ [...]

Chemnitz arbeitet an einem „Image“-Wandel: weg  
10 von der Industriestadt - hin zur Kulturstadt. [...] Es gab sehr erfolgreiche Sonderausstellungen zu Lucas Cranach, Picasso, Edvard Munch. Nach Chemnitz geholt hat alle diese Werke Ingrid Mössinger, die Direktorin der Chemnitzer Kunstsamm-  
15 lungen. Herzlich willkommen! [...]

60) sehr groß, übermäßig groß - wie Riesen



Gutshof in Dangast (1910)

„Wir haben hier eine der größten, wahrscheinlich die größte Sammlung Schmidt-Rottluff im Haus: etwa 300 Werke. Karl Schmidt-Rottluff ist auch in Chemnitz geboren. [...] Wir haben inzwischen  
5 (über) fast 60 Arbeiten von Edvard Munch im Haus. [...] Das Chemnitzer Kunstmuseum, also die ‚Kunstsammlung Chemnitz‘, gehör(en)[t] zu den ältesten bürgerlichen Kunstmuseen in Deutschland. Die gingen aus den Kunstvereinen hervor, nachdem eben die  
10 Aristokratie als Auftraggeber [für Kunstwerke] weggefallen war.“ [...]

Peter Ambros, stellvertretender Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Chemnitz, und Ibrahim Mannaa, der - unter anderem, muß man sagen, weil  
15 Sie so vieles tun, - Vorstandsmitglied ist bei den „Freunden Palästinas in Sachsen“. Herzlich willkommen! [...]



Wochenmarkt am Sonnabendnachmittag vor dem weißen Alten Rathaus von 1580 und dem Neuen R. von 1910

„Es war am 5. März 2005, und der 5. 3. ist ein Tag der Besinnung in Chemnitz: Am 5. 3. 1945 ist die Stadt praktisch vernichtet worden - in einem großen Flugzeugangriff [kurz] vorm Kriegsende, und seither wird dieser Tag begangen als der Chemnitzer Friedenstag. Es gibt alle möglichen Veranstaltungen, und in diesem Jahr - nicht zum ersten Mal - gab's ein Zelt auf dem Marktplatz, und in stündlichen Abständen gab's Mahnwachen<sup>61</sup> [...], und am frühen Nachmittag gab's eine Stunde (so) der Religionsgemeinschaften, und da sind wir uns nicht zum ersten Mal begegnet - Herr Mannaa und ich -, aber wir standen<sup>61</sup> da - er halt für die islamische Gemeinde, ich für die jüdische Gemeinde ...“ [...]

15 „Der Anlaß ist etwas Wunderbares: Was gibt's ja Besseres eben als für den Frieden so markant<sup>62</sup> einzutreten? Ich meine: Muslime, Christen und Juden. Sie streiten sich um prinzipielle Dinge, [...] aber menschlich sind sie alle [einig]: Unse-  
20 re Religionen(, die) einen uns in der Botschaft für den Frieden, und der Chemnitzer Friedenstag ist etwas Wunderbares gewesen. Ich bin Chemnitzer, er ist Chemnitzer: Das eint uns alle.“

Diese Haltung, die Sie beide haben, Ihr Engagement für friedliches Miteinander: Gelingt (das)  
25 [es] denn auch, das in die Gemeinden zu tragen?

61) Wer Wache steht, paßt auf etwas auf, aber bei einer Mahnwache möchte man an etwas mahnen, an etwas erinnern, das man nicht vergessen soll.

62) markant: im positiven Sinne auffallend



Chemnitzer Opernhaus von 1909

Man muß sagen: Also es gibt eine jüdische Gemeinde; es gibt keine geschlossene muslimische Gemeinde<sup>63</sup>. Sagen wir „... in die Gesellschaft zu tragen?“ - vielleicht.

63) Wer sich einer Moschee zugehörig fühlt, wird dort nicht registriert.

„Also wir leben in Chemnitz, und wir leben in einer demokratischen Gesellschaft im demokratischen Chemnitz, und die Demokratie bedeutet Vielfalt der Meinungen. Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, daß alle Gemeindemitglieder der Chemnitzer jüdischen Gemeinde in diesem Ausmaß nun diese Idee teilen würden. Es sind Prozesse, und es war für mich wichtig, dies mit Herrn Mannaa zu tun, und es ... Ich möchte betonen: Es war auch, 5 glaube ich - da waren wir uns einig: Daß Sie es erfahren haben, daß dies geschah, war ein Zufall, weil wir es Frauen erzählt haben. Es war kein Thema. Wir wollten daraus keine große Sache machen hier in Chemnitz. Es ist so'n Gefühl: Ich als Mitglied dieser jüdischen Gemeinde fühle (ich) mich 15 in Chemnitz sehr akzeptiert, sehr gut angenommen - nicht nur als Mensch, sondern auch als die Gemeinde, und ich weiß (es) [das] zu schätzen, weil (es) [das] wirklich nicht die Atmosphäre einer jeden Stadt ist. Und diese Stadt weiß möglicherweise auch auf Grund ihrer geschichtlichen Erfahrung, den Frieden als solchen zu schätzen. Und das, was dahintersteckte wahrscheinlich bei uns, war kein großspuriger<sup>64</sup> Versuch, die Welt zu verbessern. 25 Das war ein Versuch, Chemnitz so zu bewahren und zu behalten, wie es ist, nämlich friedliebend und

64) großspurig: aufwendig, großartig, bedeutend (Russische Eisenbahnen haben eine größere Spurweite als deutsche, deutsche eine größere als japanische.)



tolerant.“ [...]

Als wir, Herr Manna, bei Ihnen neulich im Restaurant „Fata Morgana“ essen gewesen sind, ... Das ist ein Restaurant mit palästinensischer, libanesischer Küche, und wir, ja, näherten uns dem Restaurant, und dann dachten wir, wir trauen unseren Augen nicht, denn direkt daneben ist ein koscheres<sup>65</sup> jüdisches Restaurant mit Namen „Schalom“. Ist das nun Fügung, Zufall, oder was?

10 „Es ist ein Wunder von Chemnitz, das sage ich ja: ein Palästinenser und ein Jude und keine Mauer dazwischen und kein Stacheldraht. Das ist eigentlich etwas Wunderbares, nicht? Es war eigentlich

65) Nach den jüdischen Speisegesetzen zubereitetes Essen bekommt man dort, wenn man das drei Tage vorher für mehr als 9 Personen bestellt.



... Es ist eigentlich Zufall gewesen. Aber es war eine ganz einfache Entscheidung: Die Räumlichkeit(, die) paßte: ‚Schalom‘ war ja da drin. Also das bedeutet: Ich bin der Ersatz für das ehemalige 5 ‚Schalom‘, und ‚Schalom‘ ist [nach] nebenan (neben, daneben) gezogen: Also die Vielfalt(, die) ist wunderbar. Ich finde das ganz gut, und das ist auch ein Beweis, sagen wir [es] so: für das gute Klima (auch) in Chemnitz.“ [...]

10 Ich wünsche Ihnen alles Gute. [...] Kommen Sie gut ins Wochenende<sup>66</sup>! Und: Weiterhin viel Freude mit dem Programm von „Deutschlandradio Kultur“!

66) Das Wochenende beginnt sonnabends um 18 Uhr, wenn der Sonntag eingeläutet wird. Wegen der Fünftageweche wünschen manche einem aber schon am Freitagnachmittag ein schönes Wochenende.



Markt 20: „Siegertsches Haus“: Wohnhaus von 1741



Technische Universität (1877) (auch S. 58); S. 17: Karl Marx (1971); S. 18: Warenhaus Tietz (1912); S. 21: Stadthalle (1974), „Das Tietz“; S. 23 und 59: In der Warenhausfassade spiegelt sich das Neue Rathaus. (14 Fotos aus Chemnitz: St., 7. 7. 2007)



2. Januar 2008, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. [...] 2007 hatte zunächst Deutschland<sup>1</sup> die **EU-Präsi-**  
**dentschaft**, die Ratspräsidentschaft<sup>2</sup>, inne. Im  
5 Sommer ging der Staffelstab<sup>3</sup> dann an Portugal<sup>4</sup> und  
nun, seit dem Jahreswechsel, ist **Slowenien**<sup>5</sup> dran.  
Beherrschendes Thema wird die Frage sein, wie die  
Europäische Union mit dem absehbaren Weg des Koso-  
vo<sup>6</sup> in die Unabhängigkeit umgeht. Slowenien gilt  
10 als Musterschüler der jüngsten<sup>7</sup> Mitgliedsländer  
der EU, ist auch das erste der neuen, das eine  
Ratspräsidentschaft übernimmt. Jörg Paas hat sich  
in dem Land umgesehen und umgehört:

15 Nett und gemütlich, alpenländisch, korrekt und  
ein bißchen langweilig: So werden die Slowenen oft  
von ihren Nachbarn beschrieben. Erfolgreichstes

- 1) ab 1. Januar als Nachfolger von Finnland
- 2) Den Rat bilden die Vertreter der Regierungen.
- 3) wie der Stab, der beim Staffellauf an den näch-  
sten Läufer weitergegeben wird
- 4) 1. Juli 2007 bis 31. Dezember 2007
- 5) EU-Mitglied seit 1. Mai 2004 (Vgl. Nr. 126, S.  
14 - 26 und 30 - 33; Nr. 280, S. 8 - 13!)
- 6) Das Kosovo, eine Provinz im Süden Serbiens mit  
überwiegend albanischer Bevölkerung, versucht  
seit 1999, sich unabhängig zu machen, und steht  
unter Uno-Verwaltung. Vgl. Nr. 225, S. 22 - 28  
und Anm. 49, Nr. 271, S. 20 - 23!
- 7) seit 1. Mai 2004 auch Ungarn, die Slowakei,  
Tschechien, Polen, die baltischen Staaten Est-  
land, Lettland und Litauen, Malta und Zypern

Exportprodukt nach Deutschland ist seit Jahrzeh-  
nten die Musik:

„Also (die) [der] Vater von dieser Musik war  
der Slavko Avsenik von den „Original-Oberkrai-  
5 nern“<sup>8</sup>. Diese Musik ist in [den] 50er, 60er Jahren  
im deutschen Raum sehr populär geworden, weil: Das  
ist eine Musik, die zum Herzen kommt also, und  
[sie] kommt ‚aus dem Volk zum Volk‘, sagen wir.“

Das Volk umfaßt gerade mal 2 000 000 Menschen.  
10 Slowenien ist kaum größer als Hessen, liegt zwi-  
schen Italien, Österreich und Kroatien und wird  
noch immer gerne [mit der Slowakei<sup>7</sup>] verwechselt.

„Wir möchten, daß die Leute wissen, [wir sind  
aus] Slowenien, und nicht, daß wir immer wieder  
15 [hören]: ‚Sie sind aus [der] Slowakei.‘“

Deshalb ganz klar zur Unterscheidung: Die  
Hauptstadt von Slowenien heißt nicht Bratislava  
sondern Ljubljana - oder, wie die Österreicher im-  
mer noch sagen, Laibach. Studentin Minka arbeitet  
20 dort als Reiseführerin. Geduldig erklärt sie Tou-  
risten die wechselvolle Geschichte:

„Die Slowenen haben [einen] sehr starke[n] Wil-  
le[n], weil: Z. B. in den letzten 100 Jahren haben  
wir dreimal dieses System geändert: vom Kapita-  
25 lismus in [der] Habsburger Monarchie<sup>9</sup>, dann Kommu-  
nismus<sup>10</sup> und jetzt<sup>11</sup> wieder Kapitalismus. Und alle

- 8) Blasmusikgruppe, benannt nach der Landschaft  
Oberkrain (Gorenjska) nördlich von Laibach
- 9) vom 13. Jahrhundert bis 1918
- 10) in der Volksrepublik Jugoslawien (1945 - 1991)

drei Mal[e] haben wir also überlebt<sup>12</sup>.“

Und das gar nicht mal schlecht. Im ehemaligen Jugoslawien hatten die Slowenen mit Abstand den höchsten Lebensstandard. Die Loslösung vom Vielvölkerstaat vor 16 Jahren<sup>11</sup> bedeutete zwar, wirtschaftlich gesehen, einen tiefen Einschnitt, aber auch davon hat sich das Land relativ schnell erholt:

„1991<sup>11</sup> haben wir 70 % der Märkte in Jugoslawien verloren. Und die ersten vier Jahren mußten wir uns nur mit Wirtschaft beschäftigen, und heute: Die Stadt, also Ljubljana, und auch Slowenien sieht mehr [wie das] westlich[e] Europa als [das] östliche Europa [aus].“

Im Herzen der Hauptstadt führen die berühmten drei Brücken über den Fluß Ljubljanica. Im Sommer laden hier viele Cafés zum Verweilen ein. Ein paar Straßen weiter hat die deutsch-slowenische Handelskammer<sup>13</sup> ihren Sitz. Deutschland ist der wichtigste Wirtschaftspartner Sloweniens, weiß Geschäftsführerin Gertrud Rantzen:

„Das Handelsvolumen hat sich innerhalb der letzten drei Jahre verdoppelt. Der Euro<sup>14</sup> ist sicherlich nochmal ein richtiger Schub, weil Slowenien schon als Produktionsstandort hier sicherlich eine gute Qualität - auch im Zulieferbereich

11) seit der Unabhängigkeit vom 25. 6. 1991

12) überleben: lebend, gut überstehen, a, a

13) die Kammer: die halboffizielle Organisation

14) in Slowenien eingeführt am 1. 1. 2007

- liefern kann für deutsche Unternehmen und extrem zuverlässig ist.“

Die Integration<sup>15</sup> in die EU ist also geglückt, die Wirtschaft entwickelt sich gut. Überhaupt gilt Slowenien geradezu als Musterknabe unter den Neulingen<sup>7</sup> in der Europäischen Union. Das Pro<sup>16</sup>-Kopfeinkommen liegt inzwischen höher als in Portugal oder Griechenland. Bemerkenswert ist, daß das kleine Land auf der Südseite der Alpen einen ganz eigenen Weg gegangen ist. Den Zerfall Jugoslawiens überstanden die Slowenen relativ unbeschadet. Der Kleinkrieg mit der jugoslawischen Volksarmee dauerte im Sommer 1991 gerade mal zehn Tage. Danach setzten sich in Ljubljana nicht - wie anderswo - nationalistische Kräfte durch. Statt dessen blieb die kommunistische Elite, wenn auch unter anderem Namen, zunächst einmal an der Macht und sorgte für einen sanften Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft. Viele Unternehmen, vor allem die Banken, blieben in staatlichem Besitz. Die Regierung wollte sich die Entwicklung nicht aus der Hand nehmen lassen und bereitete das Land vorsichtig auf die EU-Mitgliedschaft vor:

„Man hat von Anfang an gesagt, daß man es aus eigener Kraft schaffen will bis zum EU-Beitritt, weil: Es war der Regierung wohl bewußt, daß mit dem EU-Beitritt<sup>5</sup> die Unternehmen alle im vollen

15) jemanden integrieren: ihn ein|gliedern

16) (lateinisch): für, je

Wettbewerb mit den andern Ländern stehen und mit den andern Unternehmen stehen. Man hat es sehr strikt<sup>17</sup> gehandhabt. Man öffnet sich jetzt ein bißchen mehr - sicherlich auch aufgrund einer anderen Regierung, die wir seit 2004 hier haben. Man hat aber ganz stark gesagt: ‚Wir wollen bestimmte Sachen im nationalen Eigentum behalten‘: eine Tendenz, die Sie sehr oft bei kleinen Ländern finden.“

10 Die stabile wirtschaftliche Entwicklung zahlte<sup>18</sup> sich aus. Vor einem Jahr wurde der Euro eingeführt. Bei Sammlern sind die Münzen bis heute begehrt, weil es relativ wenige von ihnen gibt. Auf der 50-Cent-Münze ist der höchste Berg Sloweniens,  
15 [der] Triglav, abgebildet. Die 20-Cent-Münze zieren zwei Lipizzaner<sup>19</sup>. Mit der Übernahme der EU-Präsidentschaft ist Slowenien nun ein weiteres Mal Vorreiter unter den neuen Mitgliedsstaaten. Viele fragen sich, ob ein so kleines Land mit gerade mal  
20 2 000 000 Einwohnern eine so große Aufgabe überhaupt stemmen<sup>20</sup> kann. Janez Lenarcic, der für Europa zuständige Staatssekretär in der Regierung in Ljubljana, ist zuversichtlich:

„Wir stehen vor einer großen Herausforderung.

25 Den Vorsitz der Europäischen Union mit ihren 27

17) streng

18) sich auszahlen: sich lohnen, Ertrag bringen

19) eine Pferderasse, benannt nach dem Gestüt in Lipica bei Triest an der Grenze zu Italien

20) so, wie ein Sportler ein Gewicht überm Kopf hochhebt - hier: schaffen, bewältigen

Mitgliedsstaaten<sup>21</sup> zu führen, ist eine schwierige Aufgabe. Andererseits ist es auch eine gute Gelegenheit für ein Land wie Slowenien. Wir hoffen, daß unser Bekanntheitsgrad und unser Ansehen in  
5 der Welt in diesen sechs Monaten zunehmen wird.“

Egal, ob Klimaschutz oder Vertrag von Lissabon<sup>22</sup>: Im ersten Halbjahr 2008 wird es um Entwicklungen von großer Tragweite<sup>23</sup> gehen und natürlich um den ganz normalen Betrieb in der EU mit Abgasverordnungen und Agrarpolitik. Zu letzterer haben die Slowenen nicht gerade ein sehr enges Verhältnis: Die Landwirtschaft trägt kaum 5 % zum Brutto-sozialprodukt bei. Besondere Aufmerksamkeit wird Slowenien während der EU-Präsidentschaft den Partnern von früher<sup>10</sup> schenken. Die Regierung in Ljubljana will das halbe Jahr nutzen, um die anderen ehemals jugoslawischen Teilrepubliken<sup>24</sup> näher an die Europäische Union heranzuführen, betont EU-Staatssekretär Janez Lenarcic:

20 „Wir haben mit diesen Ländern einen beträchtlichen Teil unserer Geschichte gemeinsam und wür-

21) Am 1. 1. 2007 sind auch noch Rumänien und Bulgarien EU-Mitglieder geworden. Vgl. Nr. 304, S. 49 - 54, und Nr. 312, S. 46 - 50!

22) Der EU-Reformvertrag vom Dezember 2007 muß zusammen mit der EU-Grundrechte-Charta 2008 von den einzelnen EU-Staaten genehmigt werden, damit er 2009 in Kraft treten<sup>34</sup> kann. Vgl. Nr. 323 (I '08), S. 34 - 40!

23) die Tragweite: die Bedeutung, Wirkung

24) Von den ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens verhandeln Mazedonien und Kroatien schon seit 2005 mit der EU über ihren EU-Beitritt.

den es gerne sehen, wenn sie Fortschritte machten in Richtung auf ein gemeinsames Europa. In erster Linie hängt das natürlich von diesen Ländern selbst ab. Aber ich denke, es ist nützlich, wenn wir diesem Gedanken etwas Nachdruck verleihen, denn Europa wird nicht vollständig sein, solange die Balkan<sup>25</sup>-Staaten nicht in die EU integriert<sup>15</sup> sind.“

Das Ausscheren<sup>26</sup> Sloweniens aus dem gemeinsamen Staatenbund läutete<sup>27</sup> vor 16 Jahren den Anfang vom Ende Jugoslawiens ein. Während der EU-Präsidentschaft Sloweniens könnte die wichtigste Aufgabe nun darin bestehen, mit einer Klärung der Statusfrage für das Kosovo<sup>6</sup> gewissermaßen den Schlußstein für diesen Auflösungsprozeß zu setzen.

Jörg Paas berichtete für den Deutschlandfunk. [Es ist jetzt] 7.58 Uhr.

3. Januar 2008, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen - an diesem Donnerstag, dem 3. Januar 2008, mit Dirk-Oliver Heckmann. [Ich wünsche Ihnen einen] schönen, guten Morgen. [...] Seit dem neuen Jahr sind in Deutschland neue Zeiten angebrochen<sup>28</sup> für Raucher

- 25) Der Balkan ist ein Gebirge in Südosteuropa.  
26) die Reihe seitlich verlassen (Vgl. Anm. 11!)  
27) ein|läuten: das Zeichen zum Beginn geben (Die Kirchenglocken läuten sonnabends um 18 Uhr den Sonntag ein. Danach arbeitet man nicht mehr.)  
28) an|brechen (i), a, o (s.): beginnen, an|fangen

wie für Nichtraucher - theoretisch zumindest, denn noch wird in den meisten Bundesländern<sup>29</sup> darauf verzichtet, Verstöße gegen das **Rauchverbot**<sup>30</sup> in öffentlichen Gebäuden und Restaurants oder Kneipen zu ahnden<sup>31</sup>. Noch wird eine Schonfrist<sup>32</sup> eingeräumt<sup>33</sup>. Und trotzdem: Die Gesetze sind in Kraft<sup>34</sup>, und sie entfalten auch gewisse Wirkungen. Unsere Korrespondentin Barbara Roth hat sich **in München** umgeschaut.

„Kalt, sehr kalt.“ München, gestern abend: -5° (Celsius). Vor der Tür einer Kneipe in der Innenstadt stehen frierend ein paar Raucher. Bibbernd<sup>35</sup> ziehen<sup>36</sup> sie an ihren Zigaretten: „Das [Verbot] ist ein Witz. Wenn ich mein Bier trinke, dann will ich auch meine Zigaretten rauchen können in der Wirtschaft<sup>37</sup>, nicht, und nicht (da) da herausgehen (da), wenn es so kalt ist, nicht? Ich finde es einfach einen Witz, so etwas.“ „Meiner Meinung nach ist das eine Frechheit vom Staat. Das

- 29) Das Rauchverbot ist Ländersache. Das bayerische Landesgesetz ist am strengsten.  
30) Vgl. Nr. 264, S. 33 - 40; 305, S. 33 - 40; zum Rauchverbot in Italien Nr. 288, S. 35 - 41!  
31) ahnden: etwas streng bestrafen  
32) jemanden schonen: ihn nicht belasten, ihn mit Kritik verschonen, nichts gegen ihn tun  
33) ein|räumen: zu|gestehen, a, a (h.)  
34) in Kraft treten (i), a, e (s.): rechtswirksam werden (i), u, o (s.)  
35) bibbern: vor Kälte zittern  
36) an etwas (Dativ) ziehen, o, o: daraus Rauch oder Flüssigkeit auf|nehmen (i), a, o  
37) die Gastwirtschaft, -en: das Gasthaus, -er; die Gaststätte, -n; das Restaurant, -s

ist ja ein Einschnitt in die Privatsphäre!“ „Eine Zigarette rauchen im Kalten, das ist kein Lebensgefühl!“

Doch im Freistaat [Bayern] werden sich die Raucher daran gewöhnen müssen, denn nirgendwo in Deutschland ist der Nichtraucherenschutz in den Gaststätten so streng wie in Bayern. Abgetrennte Raucherräume<sup>38</sup> sind verboten. Wer qualmen<sup>39</sup> will, wird unerbittlich nach draußen in die Kälte geschickt.

„Ich finde das total super<sup>40</sup>. Man kann wieder ganz normal atmen. Man geht gerne rein, weil da gute Luft ist. [Das ist] absolut okay.“ [...] „Es ist einfach sauberer. Es ist reiner. Ich finde es einfach reiner, atmosphärisch besser.“ [...] „Man raucht dann schon weniger, [...] weil es irgendwann einfach zu blöd<sup>44</sup> würde, ständig aufzustehen und rauszugehen.“ „Also, ich habe es für meinen Teil jetzt nicht so nötig, daß ich jetzt alle zehn Minuten vor die Tür gehen muß oder so. Man muß es halt aushalten.“ [...]

Die meisten Raucher fügen sich bislang<sup>41</sup>, auch wenn manch einer das Ende bayrischer Gemütlichkeit und die Wirte Umsatzeinbußen<sup>42</sup> fürchten: „Die Raucher(, die) werden in den kleinen Kneipen wegblei-

38) Andere Bundesländer lassen in großen Gaststätten abgetrennte Raucherräume zu.

39) der Qualm: der dunkle Rauch

40) (Umgangssprache): sehr gut, ausgezeichnet

41) bislang: bis jetzt, bisher, bis dahin

42) ein|büßen: verlieren, o, o

ben und auf dem flachen Land in den Dorfgaststätten, da, wo noch ein Stammtisch<sup>43</sup> da ist, ja. Irgendwann wird das ganz langsam einschlafen: Die Betriebe werden nach und nach zusperren<sup>44</sup>.“ „82 % meiner Kunden sind Raucher. Da können wir schließen!“ „Wenn die Gäste draußen stehen, trinken sie ja nichts!“ [...] „Klar, der eine oder andere Raucher regt sich (da) schon d[a]rüber auf, aber ich denke, über die Zeit wird sich das nivellieren<sup>45</sup>, weil die Leute sich daran gewöhnen.“

Und doch, es regt sich auch Widerstand gegen die Null-Toleranz-Regelung im Freistaat [Bayern]. In Karlsruhe liegen [beim Bundesverfassungsgericht] bereits zwei Verfassungsbeschwerden aus Bayern vor. Es klagten eine Wirtin und eine Raucherin - beide gegen die Einschränkung ihrer Handlungsfreiheit.

Und im „Berabecka Boandl-Bräu“ in Aichach bei Augsburg wurde gestern abend zünftig<sup>46</sup> gefeiert. Manfred Fritsch - „Ich bin Nichtraucher“ - lud zur „Raucher-Unterstützungs-Party“ in seine Kneipe ein: „Da habe ich mir jetzt eben ein Schild gemacht, da steht drauf: ‚Heute geschlossene Gesellschaft<sup>47</sup>‘. Das wird an die Tür angeschraubt und

43) Dort treffen sich regelmäßig die Stammgäste.

44) zu|sperren (süddeutsch): schließen, o, o

45) etwas nivellieren: es auf gleiches Niveau bringen (Er meint, die Aufregung wird sich legen, wird nach und nach geringer werden.)

46) zünftig: so, wie es sein soll, gut und richtig

47) nur für geladene Gäste

wird da so lange hängen bleiben, bis wir ein Problem kriegen<sup>A49</sup>.“ Da in bayrischen Gaststätten das Rauchen als Ausnahme nur noch in geschlossenen Gesellschaften<sup>47</sup> erlaubt ist, nutzen Wirte wie  
5 Fritsch diese Hintertür: Sie gründen Raucher-Clubs. Das müssen aber richtige Vereine mit kostenpflichtiger Mitgliedschaft und Satzung<sup>48</sup> sein, sonst schreiten<sup>49</sup> die zuständigen Behörden der Kommunen ein.

10 „Wenn einer reingeht und (sagt) [fragt], ja was hier los ist, warum da geraucht werde, da sag' ich: ‚Sie, Entschuldigung, Sie sind wohl hier falsch, weil: Offensichtlich gehören Sie nicht zu dieser geschlossenen Gesellschaft.‘ Und werde  
15 [ihn] halt dann höflich bitten, daß er eben den Raum wieder verläßt.“

Denn zur „Raucher-Unterstützungs-Party“ wurde nur eingelassen, wer eine Einladung hatte, und die hatten nur die Treuesten der Treuen seiner gut  
20 dreißig Stammgäste. [...] „Ich finde es gut, daß der Mann hier etwas tut, weil: Ihm gehört das hier, und ich meine, er hat hier das Hausrecht<sup>50</sup>. Was soll das?“

Das fragt sich Manne<sup>51</sup> Fritsch auch, womit es

48) die Satzung: die Regeln, die für einen Verein formuliert werden und an die sich alle halten müssen

49) gegen etwas ein|schreiten, i, i: Gegenmaßnahmen ein|leiten, es unterbinden, a, u

50) das Hausrecht: das Recht, dort zu bestimmen, wer sich da auf|halten darf

politisch wird. Er sieht sich durch das totale Rauchverbot in seiner Existenz bedroht, vor allem in seinen Grundrechten beschränkt. Und er schickte an die 180 bayerischen Landtagsabgeordneten<sup>52</sup> einen Brief: „Ich habe einfach geschrieben, daß das  
5 [Rauchverbot] zu sehr in Persönlichkeitsrechte eingreift. Daher habe ich das einfach verhängt<sup>53</sup>, das Hausverbot [für Abgeordnete].“

Kein Abgeordneter kommt ihm mehr ins Haus. Für  
10 die fraktionsübergreifende<sup>54</sup> Nichtraucherlobby von CSU<sup>55</sup>, SPD und Grünen im Bayerischen Landtag<sup>52</sup> gilt striktes<sup>17</sup> Lokalverbot<sup>56</sup>: „Das ist mein Haus, meine Kneipe. Dann muß er halt gehen. Ja, so machen wir das. [...]“

15 Wie viele bayerische Gastronomen<sup>57</sup> trat auch er dem „Verein zum Erhalt der bayerischen Wirtshauskultur“ bei. Gut 1000 Mitglieder will<sup>58</sup> dieser Verein inzwischen haben. Die sind sauer<sup>59</sup> auf die Politik, vor allem auf die Mehrheitsfraktion  
20 CSU<sup>55</sup>. Der Verein will klagen und Stimmen für ein Volksbegehren sammeln. Viele verärgerte Wirte ru-

51) Er heißt Manfred.

52) der Landtag: das Parlament eines Bundeslands

53) verhängen, i, a: an|ordnen, bestimmen

54) über die Fraktionen der Parteien hinweg

55) Die Christlich-Soziale Union Bayerns entspricht im übrigen Bundesgebiet der CDU.

56) locus (lat.): der Ort - hier: das Haus

57) der Gastronom, -en: der Gastwirt, -e (hē gastēr, grch.: der Magen; ho nómos: die Sitte, das Gesetz)

58) haben wollen: zu haben behaupten

59) auf jemanden sauer sein: sich über ihn ärgern

fen auch dazu auf, die CSU bei den Landtagswahlen<sup>52</sup> im September nicht mehr zu wählen:

„Der Bayer war schon immer ein Protestler. Und ganz einfach: Bei 20 000 Gastronomen<sup>57</sup> in Bayern: 5 Wenn jeder - sag' ich mal - aus dem Familienkreis zehn Stimmen zusammenbringt und aus dem Gästekreis 15, hat er 25 Stimmen. Dann reden wir von 250 000 Stimmen, damit sind 10 % der abgegebenen Stimmen bei dieser Protestpartei. Und wenn die die absolute 10 Mehrheit der CSU bricht, ja was ist denn nachher?“

„Sie rechnen ja alle nicht mit dem Trotz der Münchner und der Bayern. Wenn ich nicht darf, dann werde ich es denen schon mal sagen, was ich nicht 15 darf. Dann bin ich der Meinung, daß die CSU die absolute Mehrheit in Bayern verlieren wird.“

Ob sich die Aufregung wieder legen<sup>45</sup> wird, bleibt abzuwarten. Sechs Wochen lang haben Wirte und Raucher nun Schonfrist<sup>32</sup>. So lange werden lediglich 20 Verwarnungen ausgesprochen, aber noch keine Bußgelder kassiert. Ab Aschermittwoch<sup>60</sup> allerdings<sup>A38</sup> ist es in Bayern mit der Großzügigkeit vorbei. Dann kann es teuer werden: Sowohl für den Wirt als auch für den qualmenden<sup>39</sup> Gast. Bis zu 1000 25 Euro kann das illegale Rauchen dann kosten.

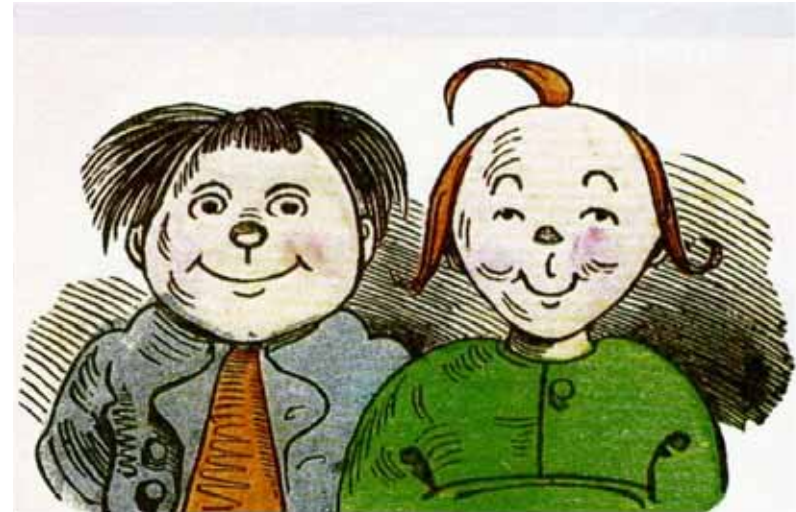
„Dann werden wir [das] Gewerbe abmelden als Gaststätte, dann wird es mein privates Wohnzimmer.

60) der Beginn der Fastenzeit nach dem Karneval (Fasching): dieses Jahr am 6. Februar

Das sollte man vielleicht gar nicht so öffentlich sagen. Oder?“

Ja, in Bayern ist ein besonders rigides<sup>17</sup> Nichtraucherschutzgesetz in Kraft<sup>34</sup> getreten. Wie 5 das wirkt, das hat sich Deutschlandfunk-Landeskorrespondentin Barbara Roth angeschaut.

9. Januar 2008, 5 - 9 Uhr



Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio ist Friedbert Meurer. Guten Morgen! [...] [Es 10 ist] 8.20 Uhr. Die Zitate **Wilhelm Buschs**<sup>61</sup> gehören zum Sprachschatz der Deutschen, sind geflügelte<sup>62</sup> Worte geworden, z. B.: „Es ist ein Brauch von alters her: Wer Sorgen hat, hat auch Likör.“ Oder: „Guter Menschen Hauptbestreben ist, andern etwas abzugeben!“ Heute vor genau 100 Jahren starb Wilhelm 15

61) 1832 - 1908, Schriftsteller, Maler und Zeichner (Nr. 317, S. 58: „Hans Huckebein“!)

62) immer wieder erscheinend, oft zitiert

Busch, Schöpfer unter anderem natürlich von „Max und Moritz“, einer der erfolgreichsten Bilder-  
geschichten aller Zeiten, und vieler anderer Werke,  
in denen er bitterböse, sarkastisch<sup>63</sup> das Schlech-  
5 te in der Welt beschreibt, wie auch im „hinterli-  
stigen Heinrich“:

Die Mutter sprach: „Oh Heinrich mein!

Nimm diese Brezen<sup>64</sup>, sie sei dein!“

Der böse Heinrich denkt sich gleich:

10 „Jetzt fang' ich Gänse auf dem Teich!“

Ein junges Gänslein schwamm an Land;

schnapp<sup>65</sup>, hat es Heinrich in der Hand.



Es schreit und zappelt<sup>66</sup> fürchterlich;

die Alten<sup>67</sup> sind ganz außer sich.

63) beißend-spöttisch, bissig-höhnisch

64) der oder die Brezen: die Brezel

65) onomatopoetisch (sich etwas schnappen: danach greifen und es zu fassen bekommen)

66) zappeln: sich rasch hin und her bewegen

67) die Eltern der kleinen Gans

Jetzt faßt die Gans den Heinrich an,  
wo sie zunächst ihn fassen kann.

Der Heinrich fällt auf seinen Rücken;  
am Ohr tun ihn die Gänse zwicken<sup>68</sup>.

5 Sie fliegen dann, o weh, o weh,  
mit Heinrich fort und in die Höh'.

Hoch über seiner Mutter Haus,  
da lassen sie den Heinrich aus<sup>69</sup>.

Der fällt ganz schwarz<sup>70</sup> und über Kopf<sup>71</sup>

10 der Mutter in den Suppentopf.

Mit einer Gabel und mit Müh'  
zieht ihn die Mutter aus der Brüh'.

Hier sieht man ihn am Ofen stehen. -

Dem Schlingel<sup>72</sup> ist ganz recht geschehen!

15 Die Gänse aber voll Ergötzen<sup>73</sup>

verzehren Heinrichs braune Brezen<sup>64</sup>.<sup>74</sup>

„Der hinterlistige Heinrich“ von Wilhelm Busch:

Er wird hart bestraft am Ende. „Hans Huckebein,  
der Unglücksrabe“<sup>61</sup>, oder Max und Moritz erleiden

20 ein noch schlimmeres Schicksal. Max und Moritz

werden klein gemahlen und vom Federvieh verzehrt.

Hans Huckebein erhängt sich zum Schluß selbst am  
Strickzeug der Tante.

68) kneifen, fest zu|fassen

69) los (Sie lassen ihn über dem Schornstein los,  
so daß er durch den Rauchabzug rutscht.)

70) vom Ruß im Schornstein

71) über Kopf: mit dem Kopf zuerst

72) der Schlingel, -: der ungezogene Junge, -n

73) sich ergötzen: sich an etwas erfreuen

74) <http://gutenberg.spiegel.de> (Autoren: B)



In Hannover begrüße ich am 100. Todestag von Wilhelm Busch Hans-Joachim Neyer. Er ist der Direktor dort des Wilhelm-Busch-Museums<sup>75</sup>. Guten Morgen, Herr Neyer! - „Guten Morgen! Einen schönen, 5 guten Morgen!“

[Es gibt] so viele böse Geschichten von Wilhelm Busch. Was ist denn Ihre Lieblingsgeschichte?

„Meine Lieblingsgeschichte ist natürlich auch ‚Max und Moritz‘, aber auch ‚Hans Huckebein‘ ge- 10 fällt mir sehr gut. Aber in der letzten Zeit hab' ich mich viel mit ‚Fipps dem Affen‘<sup>74</sup> befaßt<sup>76</sup> und finde da vor allem das Eingangskapitel ganz wunderbar. Also es geht um die Bosheit, wo[rin] er sogar noch den schwarzen Mann, den Menschen über- 15 trifft, der ihn fangen will und braten will. Er<sup>61</sup> war ein Berufsschriftsteller, der für ein großes Publikum Bildergeschichten machte. [...] Alle Geschichten haben ein grausames Ende.“

War eigentlich damals schon Adressat<sup>77</sup> dieser 20 Bildergeschichten, waren das Kinder? Oder an wen richtete sich Wilhelm Busch mit seinen Zeichnungen und Texten?

„Das ist immer die große Frage und auch der große Irrtum. Die Kinder haben nie die Bücher gekauft, 25 damals noch weniger als heute. Es ist eine neue

75) [www.wilhelm-busch-museum.de/](http://www.wilhelm-busch-museum.de/)

76) sich mit etwas befassen: sich damit beschäftigen, es zum Untersuchungsgegenstand machen

77) der Empfänger von Postsendungen - hier: die Person, an die sich jemand richtet

Mittelschicht, die sich entwickelt im Zuge der Industrialisierung und die ihre Reiselektüre zum Vergnügen am Bahnhofskiosk kauft. Und dort kaufte man meistens die humoristische Wochenzeitung, die 5 ‚Fliegenden Blätter‘, die es seit 1844 gab. Oder viele Geschichten konnte man auf kleinen ‚Postern‘<sup>78</sup>, den ‚Münchener Bilderbögen‘<sup>79</sup>, kaufen, und diese konnte auch ein Kind bezahlen, das Taschengeld bekam. Aber das war also schon ein höheres 10 soziales Segment. Alle zahlten aber für diese Unterhaltung. Anstatt in die Oper, ins Theater zu gehen, leistete<sup>80</sup> man sich in Deutschland zum ersten Mal ein bezahltes Unterhaltungsvergnügen<sup>81</sup>. Es war sozusagen: Bier oder Bildergeschichte, das 15 war die Alternative für manchen Vater, der am Wochenende die ‚Fliegenden Blätter‘ kaufte, weil die ganze Familie auf die nächste Geschichte von Wilhelm Busch wartete.“

Mit diesen Geschichten haben Generationen von 20 Deutschen gelebt. „Max und Moritz“ ist auch international sehr erfolgreich und populär, eine der berühmtesten, erfolgreichsten Bildergeschichten überhaupt. Aber: Sind die Geschichten heute noch zeitgemäß?

25 „Ich meine, sehr! Sie werden heute nicht mehr

78) das Plakat, -e - hier: der große Bogen Papier

79) Sie erschienen im selben Verlag.

80) sich etwas leisten: dafür Geld ausgeben

81) Herr Neyer findet Theater- und Opernaufführungen nicht lustig oder vergnüglich.

so intensiv gelesen, weil es ja viele elektronische Konsumangebote gibt und Busch bisher noch nie als Zeichentrickfilm umgesetzt wurde, was sehr interessant wäre. Aber was die Humoreinstellung angeht, was den schwarzen Humor betrifft, ist der sehr aktuell. [...]"

Nun wurde Wilhelm Busch in der Vergangenheit durchaus auch kritisiert, z. B. von Heinrich Böll<sup>82</sup>, der gesagt hat, diese Art von Humor sei  
10 „eine Spekulation<sup>83</sup> auf das widerwärtige<sup>84</sup> Lachen des Spießers<sup>85</sup>“. Ist was dran<sup>86</sup> an dieser Kritik?

„Das ist eine sehr interessante Kritik, die Böll in seinen Vorlesungen in den '60er Jahren vorgebracht hat und so einfach nicht zu beantworten [ist]. Es hat natürlich immer zwei Seiten. Manchmal sind seine Geschichten derart grausam! Wenn Sie bedenken: ‚Der Eispeter‘, eine Geschichte – eine ‚Bilderposse‘<sup>87</sup>, kurz vor ‚Max und Moritz‘ erschienen<sup>88</sup>: Dort erstarrt der Eispeter zu Eis,  
20 wird dann in die Wohnung gebracht und gerinnt<sup>89</sup> dann in der Wärme zu einer Lache<sup>90</sup>, und die Eltern

82) 1917 – 1985, Schriftsteller, Nobelpreisträger

83) auf etwas spekulieren: darauf setzen, es zu erreichen hoffen, sich davon etwas erhoffen

84) sehr unangenehm, Ekel erregend

85) der Spießbürger: der engstirnige, kleinlich denkende Mensch

86) Wenn [et]was an etwas (Dativ) dran ist, ist es zumindest teilweise wahr.

87) die Posse: die anspruchslose, derbe Komödie

88) Seine 4 „Bilderpossen“ erschienen 1864 in einem anderen Verlag, hatten aber wenig Erfolg.

89) gerinnen, a, o (s.): klumpig werden – hier: zu Wasser zerfließen, o, o (s.)

schütten diesen ‚Lebenssaft‘, diesen ‚Leichensaft‘, in einen großen Bottich<sup>91</sup>, und am Ende sieht man den im Keller [stehen]: Links der Käse, rechts die Gurken und in der Mitte [der Bottich,  
5 auf dem] ‚Peter‘ mit drei Kreuzen [steht]. Das ist natürlich schon sehr an der Grenze, und da kann man Böll<sup>82</sup> durchaus folgen.“

Wie wurde Busch eigentlich in der Zeit nach 1933<sup>92</sup> rezipiert<sup>93</sup> und aufgenommen?

10 „Man hat versucht, ihn zu vereinnahmen<sup>94</sup>. Da er keine politischen Äußerungen macht und den menschlichen Humor als solchen in pessimistischer Weise vorträgt, kann er natürlich auch an Stellen vereinnahmt werden – ganz zu Unrecht.“

15 Die Zitate von Wilhelm Busch gehören (zum Sprachsatz) zum Sprachschatz der Deutschen. Kurz zum Schluß vielleicht: Was ist eigentlich Ihr Lieblingszitat von Wilhelm Busch?

20 „Jetzt diesmal nicht eins aus den Bilder geschichten, sondern mir gefällt ein Gedicht sehr gut, das er 1874 in der ‚Kritik des Herzens‘ veröffentlicht hat und (die) [das] sehr viel über ihn sagt, von dem man ja weiß, daß er nie verheiratet war. Was fand er dann am Leben? Und dort heißt es

90) die Lache, -n: die Pfütze, -n

91) der Bottich, -e: der Trog, -e; das Gefäß, -e

92) die Zeit des Nationalsozialismus: 1933 – 1945

93) recipere (lat.): an sich ziehen, o, o; wiederbekommen, a, o; auf|nehmen (i), a, o

94) jemanden vereinnahmen: ihn ganz für sich beanspruchen, für die eigenen Zwecke ein|setzen

von ihm: Selig sind die Auserwählten, die sich liebten und vermählten<sup>95</sup>, denn sie tragen hübsche Früchte, und so wuchert<sup>96</sup> die Geschichte sichtbarlich von Ort zu Ort. Doch die braven Junggesellen, 5 Jungfern<sup>97</sup> ohne Ehestellen, welche ohne Leibesperben so als Blattgewächse<sup>98</sup> sterben, pflanzen sich durch Knollen<sup>99</sup> fort.“

Hans-Joachim Neyer war das, der Direktor des Wilhelm-Busch-Museums in Hannover, zum 100. Todestag von Wilhelm Busch. Schönen Dank, Herr Neyer! Und: Auf Wiederhören! - „Auf Wiederhören!“

17. Januar 2008, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Im Studio ist weiter Friedbert Meurer. Noch einmal: Ein 15 nen guten Morgen! [...] „Du bist keine Schönheit, du hast einen Pulsschlag aus Stahl“, dieses zweifelhafte Kompliment hat einmal Herbert Grönemeyer<sup>100</sup> seiner Heimatstadt Bochum<sup>101</sup> gemacht. Es war eine Liebeserklärung. Nach dem Niedergang von 20 Stahl und Kohle trifft<sup>102</sup> es jetzt die Industrie-

95) sich mit jemandem vermählen: ihn heiraten

96) wuchern: sehr stark, schnell und unkontrolliert wachsen (ä), u, a (s.)

97) die Jungfer, -n: die Jungfrau, -en

98) das Blattgewächs, -e: die Pflanze, -n

99) Die Wurzelknollen speichern Nährstoffe und dienen zur vegetativen Vermehrung.

100) ein deutscher Liedermacher und Sänger:  
[www.groenemeyer.de/](http://www.groenemeyer.de/)

101) Das ist eine Stadt im Ruhrgebiet.

102) Wenn es jemanden trifft, ist er an der Reihe, etwas Unangenehmes, Unerwartetes zu erleben

stadt ein weiteres Mal. Der weltgrößte „Handy“<sup>103</sup>-Produzent Nokia aus Finnland will sein **Werk schließen**. Bis zu 2 300 Arbeitnehmer sollen „auf die Straße gesetzt“ werden. Dazu gehen weitere 5 „Jobs“ bei Zulieferern<sup>104</sup> und Leiharbeitsfirmen<sup>105</sup> verloren. Die Landesregierung in Düsseldorf<sup>106</sup> fühlt sich von Nokia betrogen um insgesamt 88 Millionen Euro Fördermittel<sup>107</sup>. Christine Heuer aus dem „tiefen Westen“ von Bochum.

10 „Tief im Westen, wo die Sonne verstaubt, ist es besser, viel besser, als man glaubt.“

Vor 48 Stunden hätten 2 300 „Nokianer“ **im Ruhrgebiet** vermutlich noch in Herbert Grönemeyers<sup>100</sup> Hymne auf Bochum eingestimmt, doch seit Dienstag 15 früh ist Optimismus „Mangelware“<sup>108</sup> im Stadtteil Riemke. Dort liegt das Nokia-Werk: ein vergleichsweise moderner Bau - in Sichtweite ein verlassenes Möbelhaus<sup>109</sup> und eine Fabrik mit eingeworfenen Fensterscheiben. Vor dem Werkstor haben sich „Nokianer“ versammelt. Als die ersten „E-Mails“<sup>108</sup> kursierten<sup>110</sup>, die ersten „Netz“<sup>111</sup>-Artikel ge-

103) das kleine Funktelefon, das in eine Hand paßt

104) der Zulieferbetrieb, -e: eine Firma, die Teile produziert und liefert, die ein anderer für seine Produkte verwendet

105) Sie beschäftigen Leiharbeiter, um sie an andere Firmen vorübergehend auszuleihen.

106) die Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen

107) jemanden fördern: ihn unterstützen - hier: mit Geld vom Land

108) Ware, bei der die Nachfrage das Angebot übersteigt, so daß es davon viel zu wenig gibt

109) das Verkaufshaus für Möbel

lesen und erste Gespräche auf dem Gang<sup>112</sup> geführt wurden, konnte es die Belegschaft<sup>113</sup> erst nicht glauben: Ihr Werk wird geschlossen. Der Konzern hat entschieden: Mitte des Jahres stehen sie alle  
5 „auf der Straße“. Überraschung, Fassungslosigkeit, Tränen:

„Die letzten drei Monate haben sie uns noch schufteten<sup>114</sup> lassen: Sonderschichten, Überstunden, obwohl die wußten, die machen hier dicht<sup>115</sup>. Die  
10 könnten sich schämen!“

„Mit diesem, unserem Plan, den Standort in Bochum zu schließen, folgen wir der globalen Nokia-Strategie, die vor allem auf<sup>83</sup> Kosteneffizienz und Flexibilität in Produktion und Logistik setzt.“

15 Veli Sundbäck, Vorstand beim finnischen „Mobilfunk“-Konzern, ist ein kühl rechnender Mann. Wenigstens gibt er sich so. Nüchtern<sup>116</sup> wie seine Zahlen, erklärt er die Produktionskosten in Deutschland für zu hoch. In Rumänien<sup>21</sup>, wohin ein  
20 Teil der Bochumer Nokia-Produktion verlagert wird, seien die Löhne<sup>117</sup> zehnmal niedriger.

„Hier, wo das Herz noch zählt - nicht das große

110) kursieren: die Runde machen, in Umlauf sein

111) „das Netz“: das Internet

112) Am Gang sind rechts und links die Türen zu den Büros und Arbeitsräumen.

113) alle Beschäftigten eines Betriebes

114) schufteten: schwer, hart arbeiten

115) dicht|machen: zu|machen, schließen, o, o

116) ohne Gefühle zu zeigen

117) Der Lohnanteil liegt unter 5 % der Produktionskosten. („Die Zeit“, 17. 1., S. 19 links)

Geld.“ Nicht das große, schon das kleine Geld bereitet den Leuten vor dem Werkstor Sorgen. Eine Frau ist mit ihrem 7jährigen Sohn gekommen. Zwischen den roten Fahnen der IG-Metall<sup>118</sup> hält der  
5 Junge stumm ein selbstgemachtes Plakat<sup>78</sup> hoch. Es ist nicht viel mehr als ein überdimensionaler<sup>119</sup> Zettel. Darauf steht: „Können Sie noch schlafen, Veli Sundbäck?“ Die Mutter des Jungen blickt stumm in die Kameras um sich. Ihr Mann ist drinnen im  
10 Werk. Seine Stelle schien sicher, die Familie machte Pläne und setzte<sup>120</sup> sie auch um:

„[Wir haben] zwei Kinder, und wir haben vor (andert...) anderthalb Jahren ein Haus gekauft. Es ist ein etwas älteres. Ja, und (wenn) wenn er  
15 hier halt hätte [weiter]arbeiten können, dann wäre das auch kein Problem gewesen.“

Nun gibt es plötzlich nur noch Probleme - und Politiker, die versprechen, alles zu tun, was in ihrer Macht steht. Daß sie die Probleme lösen können, behauptet keiner von ihnen. Am zweiten Tag des Nokia-Dramas tritt auf: „der größte Arbeiterführer Nordrhein-Westfalens“. So bezeichnet Jürgen Rüttgers<sup>121</sup> sich selbst. In Interviews hat er seiner Empörung über das Nokia-Management deutlich Ausdruck verliehen. Bedrängt von nach Aufmun-

118) die Industriegewerkschaft Metall: die Arbeitnehmervertretung für die Metallindustrie

119) unverhältnismäßig groß, sehr groß

120) [in die Tat] um|setzen: verwirklichen

121) Er ist der Ministerpräsident von NRW.

terung dürstenden<sup>122</sup> „Nokianern“, guckt der „Landesvater“<sup>121</sup> ernst - grauer Mantel, grauer Schal, graues Haar. Das Megaphon transportiert über und in viele hundert Köpfe, wieso Jürgen Rüttgers nach 5 Bochum-Riemke gekommen ist:

„Ich will deutlich machen, daß ich nach wie vor kein Verständnis für das Verhalten der Geschäftsleitung von Nokia habe.“ - „Ja!“ - „Ich frage mich schon die ganze Nacht, den ganzen Tag, ob diese 10 Herren nicht verstanden haben, daß das Wichtigste in einem Betrieb nicht der Gewinn, sondern die Menschen, die Mitarbeiter sind.“ - „Ja!“ [...]

„Eiskalt [handelt die Nokia], nur aus lauter Profitgier! Nichts anderes!“

15 Ein paar Schritte weiter erinnern sich zwei andere Angestellte an die „Nokia-Werte“, Sinnsprüche der Firmenphilosophie, an den Innenwänden des Werks plakatiert<sup>78</sup> zur steten<sup>123</sup> Erinnerung der Mitarbeiter, worauf es bei ihrem Konzern ankommt.

20 „Es hieß eben: ‚Jeder muß jeden achten.‘ Ich finde, das ist keinerlei Achtung vor den Leuten, wenn man am Frühstückstisch oder sonstwie erfährt, daß man schon vor Weihnachten sich Gedanken gemacht hat, den Betrieb zu schließen.“

25 „Aber da steht ‚sehr menschlich‘.“ - „Ja.“ - „‚Sehr menschlich‘ steht an erster Stelle. Mensch-

122) nach etwas dürsten: den starken Wunsch haben, das zu bekommen

123) andauernd, beständig

lichkeit! Da frage ich mich: Wo bleibt die?“ [...]

Aber die meisten haben schon resigniert. Seit Dienstag wird im Werk kaum noch gearbeitet. Die Leute sind aufgelöst<sup>124</sup>. „Es gibt Chancen, auch 5 gegen den Weltkonzern Nokia“, hält Guntram Schneider dagegen. Er ist der DGB<sup>125</sup>-Chef in Nordrhein-Westfalen und guckt mindestens genauso ernst wie der Ministerpräsident. „Die Hoffnung stirbt zuletzt. Wer nicht kämpft, der hat verloren. Die 10 Menschen haben nichts zu verlieren angesichts ihrer Perspektive, denn da muß gekämpft werden.“

„Glück auf<sup>126</sup>, glück auf, Bochum!“

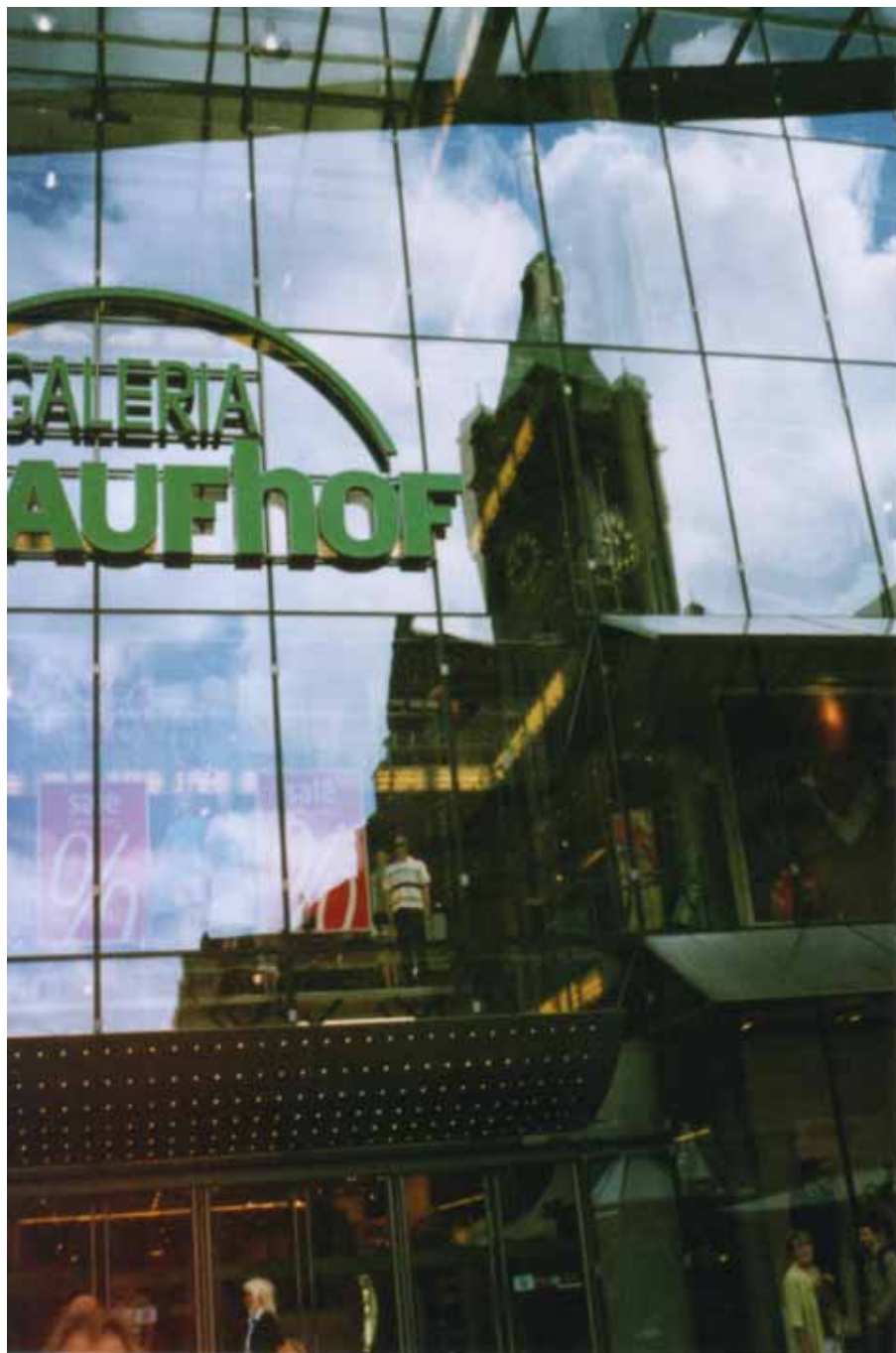
Das war Christina Heuer über die Enttäuschung und die Empörung im Nokia-Werk in Bochum, das geschlossen werden soll. Gleich [ist es] 7.58 Uhr.



124) erregt, zornig, aufgeregt

125) Der Deutsche Gewerkschaftsbund vereinigt viele Gewerkschaften.

126) Das ist der Gruß der Bergleute. In Bochum gab es viele Kohle-Bergwerke (Zechen).



Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 323 (Januar 2008)

Die „Europaregion Mitte“ (28. 11.) Seite 26 - 32  
 Grundrechte-Charta für EU-Bürger (12. 12.) 34 - 40  
 5 Belgischer Rundfunk: Nachrichten (19. 12.) 51 - 56  
   Die Deutschsprachige Gemeinschaft 51/52, 55/56  
   Gratis-Busverkehr in der Silvesternacht .... 52  
   Die Regierungsbildung in Brüssel ..... 52 - 56  
 EU-Wein aus Schweizer Sicht (17. 12.) ... 45 - 50  
 10 Arbeitsplätze für Aids-Kranke (1. 12.) .. 32 - 34  
 Als Pfarrerstochter hatte man es in der DDR  
   besonders schwer.\* (26. 7. 2006) ..... 11 - 25  
 Wie es unter den Kommunisten in der DDR war,  
   sollte man nicht vergessen. (14. 12.) 40 - 45  
 15 Kommunikation in Betrieben (22. 7. 2006) 1 - 11  
   Definition und Wirkweise der Kommunikation 1 - 5  
   Führungsverhalten von Frauen und Männern 9/10

\*Übungsaufgabe zu Nr. 323

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
 20 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
 25 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
 Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut)  
 und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
 30 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
 Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
 Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
 35 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
 einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
 gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg  
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検

25 定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。